Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 21

Artikel: Verwandte Gewerbe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-445577

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bundesrat Perrier †

Noch bevor man die Gebeine
des Verstorbenen begraben,
wollten die Parteien seine
Erbschaft in den Händen haben.

Demzufolge also regten
Eidgenossen jeder Färbung
sich zur prompten, unentwegten,
dito gründlichen Beerbung.

Angesichts des Aufgebahrten
machte man sich an die schwere
Arbeit, gründlich auszukarten:
wem er nun gestorben wäre.

Lag er auch noch still und friedlich
oberhalb der Erdenscholle,
spann man doch schon unermüdlich
Tücher aus des Toten Wolle.

Zwischen Reden und Gesängen
für den Seligen und Toten
hat man in den Wandelgängen
auf den leeren Stuhl geboten.

Noch erklingt die Luft vom letzten
Orgelpfeifenklang und Spaten —
Um den Stuhl, den unbesetzten,
säuseln sieben Kandidaten . . . .

Paul Altheer

Die Berner Gemeinderatswahl (Nachwort)

Rühmend mit viel schönen Worten
Ihrer Kandidaten Wert,
Sochten Blätter aller Sorten
Wuchtig mit dem Druckerschwert.

Seinen Mitgenossen Zgraggen
In der „Tagwacht" weidlich pries
Robert Grimm: „Des Freisinns Flaggen
Vor dem Schiffbruch er verließ.

Doktor Lang, der Stellenjäger,
Ist ein unbeschriebnes Blatt;
Zgraggen, unsern regen Seger,
Kennen längstens Land und Stadt!"

Doch aus Zgraggens frühern Tagen
Hielt der „Bund" demselben vor,
Schwächlich hab er sich betragen
Im Prinzipienkampf mit Moor.

In der Arbeit sei er kläglich,
Es sei einfach ein Skandal,
Daß er stundenlang und täglich
Hock' beim Schach im „National".

Nun zu Ende sind der Fehde
Vorgeplänkel und die Schlacht;
Laßt uns hoffen, daß nicht jede
Wahl so viel zu drucken macht.

Ein Rat an die Genossen

Stellt ihr wieder Kandidaten,
Grimm und Moor und Cie.,
Solltet ihr zuvor beraten,
Wird das Volk wohl wählen sie?

Mancher nimmt es nicht so peinlich,
Stimmt, wie man es anbefahl,
Aber vielen — nennt es kleinlich —
Ist nicht alles so egal.

Karl Jahn

Informationen

In Paris hat sich letzthin eines der hervorragendsten Modejournale vollständig neu eingerichtet. Die neuesten Maschinen für Rotationsdruck, Schnellhefterei, Setzmaschinen, kurz alles, was für den Druck von Tageszeitungen in Frage kommen kann. Ein Geschäftsfreund, dem man diese neue Einrichtung zeigte, meinte schließlich, das sei alles schön und gut, aber für ein Blatt, das nur alle 14 Tage erscheine, etwas überflüssig. Darauf erklärte man ihm: „Ja, wissen Sie, wir mußten das machen. Früher, als wir noch keine Rotationsmaschinen hatten, da mußte der Text des Blattes regelmäßig mindestens drei Tage vor Erscheinen fix und fertig sein, und bis wir dann mit dem Blatt erschienen, hatte sich die Mode immer schon längst wieder geändert."

Martin Salander

Ringe-ringe-reihe!

Ringe-ringe-reihe,
Das ist au en Maie,
Nüt als Räge, Tag für Tag,
Was vom Himmel abe mag.

Ringe-ringe-reihe,
's ist e böses Zeihe,
Wä-me-n-iez, statt daß me schwitzt,
Gärn bim warme-n-Ofe sitzt.

Ringe-ringe-Rose,
Dewäg fahts a bose,
D' Wirt und G'schäftslüüt gönd bankrott,
Will's ja niene gaht wie's sott.

Ringe-ringe-Räbe,
Alles ist vergäbe.
Doch bim erste Sunneblick
Ist-me wieder „Hans im Glück".

Anneli Witzig

Wie Fritz Meyer Schauspieler wurde

Eines Tages faßte Fritz Meyer den Entschluß, Schauspieler zu werden. Das tun viele Leute, führen diesen Entschluß aber gottlob nicht immer aus; Fritz aber verstand keinen Spaß mit seiner werten Persönlichkeit. Er war Commis in einem Eisengeschäft en gros und en détail und hatte ein monatliches Gehalt von 180 Fr., das aber bei Fritzens noblen Passionen (er war in einem Fußballklub und saß einmal wöchentlich an der Bar) nicht ohne Not ausreichte. Und die Berechtigung zum Theater hatte Fritz Meyer nach seiner Meinung, denn er war, was man einen schönen Mann nennt und verfügte in seiner kleinen Kammer über ein umfangreiches, baritonales Baßorgan. Da er das alles bestimmt wußte und schon einen Künstlernamen hatte (Meyer ging nicht, das sah er bald ein), leitete er die Sache allen Ernstes ein. Durch Briefe, die in hervorragender Weise seine Fähigkeiten beschrieben und darauf hinwiesen, daß er den Hamlet auswendig könnte und den Monolog der „Jungfrau von Orleans" auch, und durch einige Photographien, die er sich auf Pump machen ließ (pumpen muß ein Schauspieler können, das wußte Fritz genau) und nicht zum wenigsten endlich durch seinen tönenden Bühnennamen — er nannte sich Fritz Hektor Roland — gelang es ihm durch einen gewissenlosen Agenten (andere gibt es nicht) ein Engagement als Chorist mit dem Zusatz „kleine Rollen" zu bekommen bei Direktor Masseltopf in Grünhausen. „Masseltopf sei in der ganzen Theaterwelt bekannt," stand in dem letzten Brief des Agenten, „Masseltopf sei ein Freund aller junger Talente u. s. w. und er (Fritz Hektor Roland) sollte sich freuen, zu Masseltopf zu kommen und ihm (dem Agenten) 50 Mk. Vermittlungsgebühren einsenden." Nachdem Fritz das getan hatte, wurde die Sache erst perfekt. Er hatte nicht 180 Fr. monatlich, sondern nur 80 Mk., und von dem Betrag gingen für den Agenten noch 5 % monatlich ab. Aber Fritz hatte ein Engagement, das war ja die Hauptsache. Er traf in Grünhausen ein und sang Chor, bis er nicht mehr konnte: das baritonale Baßorgan von Fritz Hektor Roland wurde leicht heiser. Schließlich eröffnete Fritz Direktor Masseltopf, er möchte ihm jetzt endlich einmal eine Rolle geben, in der er etwas zu reden hätte; bisher hatte er nämlich nur stumme Rollen zu mimen, in denen er kein größeres Unheil anrichten konnte, höchstens stieß er mit seinem Hinterteil mal einen Tisch um, ließ ein Servierbrett fallen oder fiel über seine eigenen Beine. Masseltopf wiegte seinen dicken Komödiantenschädel einige Male hin und her und sagte dann: „Herr Roland, ich kann Ihnen schon eine Rolle geben, aber die kostet 5 Mk. pro Stück. Wenn Sie gewillt sind, am Gagetag sich diese kleine Summe abziehen zu lassen, will ich es mit Ihnen versuchen." Es dauerte auch nicht lange, und Fritz stand als Henker in „Ein Opfer der Rache" oder „Der blutige Pantoffel an der Kirchhofsmauer" auf der Bühne. Dieser Henker hatte in den ersten Akten nur stumm im Hintergrunde zu stehen, mit einem brandroten Bart und ebensolcher Perücke. Nur im letzten Akt sprach er, und zwar hatte er mit seinem Opfer abzugehen und gleich darauf mit der Meldung zurückzukommen: „Es ist vollbracht!" Das war die ganze Rolle. Das stumme Spiel gelang Fritz großartig; er fühlte, wie das Publikum sich vor ihm grauste, und nun kam der letzte Akt mit der Meldung. Direktor Masseltopf saß selbst auf der Bühne und sah Fritz herausfordernd an, als er nach einigem Würgen hervorstotterte: „Es ist — — — b r a c h t v o l l!" Einige Zeit später war Fritz wieder im Eisenladen.

Fritz Habermues

Motion Seidel

Endlich, nach diversen Wochen,
ward Herrn Seidels Motione
von der Leber weg gesprochen . . . .
Und sie war nicht etwa ohne.

Ganz im absolut konträren
Gegenteil: zum Ueberlaufen
voll von schauderhaften, schweren
Klagen auf den großen Haufen.

Außerdem und sonderheitlich
wurden Einzelne belastet,
mit Dozentensingern weidlich
und nicht etwa sanft betastet.

Auf das Gute und das Wahre
ist Herr Seidel eingeschworen;
und auch nicht die feinsten Haare
ließ der Brave ungeschoren.

Ohne irgendwie zu schminken
rief, so ungefähr, der Starke:
„Allzuviele Dinge stinken
im bewußten Dänemarke!"

Man bekennt sich überlistet,
und man schluckt die sauren Saucen;
denn, so oft man schon gemistet,
roch es niemals nicht nach Rosen.

Martin Salander

Verwandte Gewerbe

Da heißt's: Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe; was sind denn das eigentlich für „verwandte Gewerbe"?

Na, z. B. Mikroskopie, Miniaturmalerei usw.

Jng.

Auch ein Telegramm

„Senden Sie uns umgehend vier Logensessel, einen Staubsaugeapparat, 300 Meter Wissenschaft, 1200 Meter Humor und rund 2000 Meter Drama."

Diese Depesche ist nicht etwa verstümmelt oder unecht, sondern betrifft die telegraphische Bestellung eines Kinotheaters.

B.

Der rote Radler von St. Gallen

Rote Radler sind beliebt,
Da es viele Dinge gibt,
Die ein roter Radler kann,
Sag' ich gleich nicht wo und wann.
Rote Radler sind von Nutzen:
Rote Radler können putzen,
Kleider klopfen, Briefchen bringen,
Kinder in den Schlaf auch singen,
Junge Damen gar bewachen,
Und so gibts noch viele Sachen . . . .
Rote Radler sind bequem
Dieserhalb und außerdem.
Doch am herrlichsten von allen
Glänzte einer in St. Gallen.
In der Schule des Kantons
Grämte man sich ob des Hohns,
Daß das Publikum so rar
Stets an den Examen war.
Daß die Schüler nicht allein,
Stellten sie den Radler ein.
Der markierte, fröhlich-stumm,
Das Examen-Publikum.

Anneli Witzig